



Wie fühlt es sich auf einem Kamelrücken an? Imelda begleitet Philine am hiki-Familientag.

«ICH URTEILE NICHT»

Imelda Schneider ist relativ neu bei hiki. Seit Sommer 2015 entlastet sie als Familienhelferin Eltern mit einem hirnerkrankten Kind. Sie liebt diese Arbeit, die sie als sehr sinnvoll empfindet.

Mit Imelda Schneider sprach Barbara Lukesch

Familienhilfe

Wenn Imelda Schneider die Betreuung übernimmt, können die Eltern zu zweit in den Urlaub fahren und eine Auszeit als Paar geniessen.

Die lebhafteste 58-Jährige verbringt mehrmals pro Jahr bis zu zehn Tage unter dem Dach einer Familie mit einem behinderten Kind. Die Eltern können in dieser Zeit zu zweit in den Urlaub fahren und eine Auszeit als Paar geniessen. Einige bleiben auch daheim und schätzen die Freiheit, wieder einmal in Ruhe mit einer Nachbarin Kaffee trinken oder mit Geschwisterkindern ungestört auf den Spielplatz gehen zu können.

Imelda Schneider ist Sozialpädagogin und hat lange Zeit in der Rehabilitationsklinik Valens als Therapeutin gearbeitet. Mitte 50 spürte sie den Wunsch, nochmals etwas Neues zu machen: «Am liebsten etwas Praktisches an der Basis mit grossem Alltagsbezug.» Da kam das Stellenangebot von hiki wie gerufen. Seit eineinhalb Jahren ist sie nun eine von sechs Familienhelferinnen und hat ein 60-Prozent-Pensum inne.

Sie liebt diese Aufgabe über alles. Daran zweifelt kein Mensch, der sie von den vertrauensvollen Beziehungen, die sie zu den Müttern, Vätern, Mädchen und Knaben aufgebaut hat, erzählen hört: «Es ist eine Arbeit, bei der mir meine Erfahrungen als Berufsfrau, aber auch dreifache Mutter und vierfache Grossmutter zugutekommen, und die ich als sehr sinnvoll und befriedigend erlebe», sagt sie. Schön findet sie auch, dass ihre Arbeitsplätze in der ganzen Deutschschweiz verstreut sind und sie dadurch immer wieder andere Regionen kennenlernt.

Besonderes Gewicht legt Imelda Schneider darauf, den Familien mit Respekt und viel Wertschätzung für ihr je eigenes Lebensmodell zu begegnen: «Ich will Unterstützung bieten», sagt sie, «und urteile nicht.» Die Eltern hätten in der Regel längst einen Weg gefunden, ihre oft schwierige Aufgabe zu meistern. Da müsse sie nicht als «Besserwisslerin» auftreten.

Diese Haltung vermittelt sie schon bei der ersten Begegnung, weil sie festgestellt hat, dass vor allem Mütter manchmal verunsichert auf sie reagieren – eine zunächst wildfremde Frau, die mit der grossen Reisetasche auf der Schwelle steht und von einem Tag auf den anderen in den intimsten Bereich der Familie eindringt. Wenn nötig öffne sie jede Schublade in der Wohnung oder benutze das Familienauto. Dazu stelle sie Fragen, die Einzelne als Infragestellung missverstünden: «Wann muss das Kind abends ins Bett? Welche Sendungen darf es im Fernsehen schauen? Trennen Sie Abfall?»

Imelda Schneider lacht. Sie müsse noch viel mehr fragen, schliesslich sei sie einige Tage lang allein verantwortlich für den Haushalt und die Betreuung eines Kindes mit einer Behinderung. Oft seien auch Geschwister zu betreuen, ein anderes Mal eine Katze. Sie müsse doch wissen, wo der Sicherungskasten stecke, wie die Kaffeemaschine funktioniere, wen sie bei einem Notfall anrufen könne und wie oft die Tochter in die Reittherapie gefahren werden müsse. In der Regel brauche sie zwei Tage und Nächte, um sich an einem neuen Ort heimisch zu fühlen und auch schlafen zu können. Zu den Kindern fände sie jeweils schnell einen guten Draht. Und die Aufnahme durch die Eltern erlebt sie generell als sehr offen. Fahren diese in die Ferien, rufen sie manchmal täglich an und erkundigen sich nach dem Wohlergehen ihrer Lieben. Dann gebe sie ehrlich Auskunft.

Daran halte sie auch in schwierigen Momenten fest, zum Beispiel, wenn ein Kind einen schweren epileptischen Anfall erleide oder krank werde. Wenn sie in solchen anspruchsvollen und anstrengenden Situationen auch körperlich an die Grenzen kommt, helfen Imelda Schneider ihre Routine und ihr Fachwissen. «Ich sage mir dann: Es dauert ein paar Tage, dann kann ich wieder gehen. Die Eltern aber müssen diese kräftezehrende Aufgabe Tag für Tag bewältigen.»

Schön sei jedes Mal die «riesige Dankbarkeit», die ihr die Eltern von der ersten Minute an zeigten. Die einen legen Schokoherzen auf ihr Kopfkissen, andere Willkommensbildchen. «Und wenn die Eltern nach Hause zurückkehren, beschenken sie mich mit einem Strahlen in den Augen, das mich tief berührt.»

Neu bei hiki ...

Martin Riedwyl

im hiki-Vorstand seit 2008, Präsident seit März 2016

Ich engagiere mich bei hiki, weil ...

... ich den Verein schon als sehr sinn- und wertvoll wahrgenommen habe, als meine beiden hirnerkrankten Töchter noch klein waren. Inzwischen sind sie erwachsen. In meinem Alltag führe ich ein eher zurückgezogenes Leben auf meinem Hof – abseits von Strassen, Pendlerstrom und Teamarbeit. Meistens bin ich auf mich selbst angewiesen. Es fasziniert und motiviert mich, einen kleinen Teil meiner Zeit in einem Team mit anderen zusammenzuarbeiten. Miteinander nach Lösungen suchen, sich gegenseitig reflektieren – das erlebe ich als eine spannende Erweiterung. Auch schätze ich, dass hiki überschaubar, menschlich und unbürokratisch ist.

Ein Highlight im letzten Jahr war für mich ...

... am Familientag schöne und inspirierende Begegnungen mit Mitgliedern geniessen zu können. Die Fachtagung zum Thema Hirnverletzung und schulische Integration wurde vom Fachpublikum als äusserst wertvoll eingeschätzt. An solchen Anlässen freut es mich zu sehen, wie Kontakte und Vernetzung gepflegt und genutzt werden.

Die grösste Herausforderung sehe ich ...

... darin, mit wenigen persönlichen Begegnungen im Vorstand eine Art Team zu bilden, das kreativ und ideell ein Zusammengehörigkeitsgefühl entwickelt. Der Vorstand trifft sich pro Jahr für fünf Sitzungen, eine Retraite sowie zwei bis drei Anlässe. Ich habe das Präsidialamt neu übernommen und bin noch in der Einarbeitungsphase. Gleichzeitig sind zwei neue Vorstandsmitglieder dazu gestossen. Der Verein hiki muss und soll sich nicht neu erfinden. Grosse Würfe, die jedes Vorstandsmitglied aus der Reserve locken und so das Wir-Gefühl fördern, stehen nicht an. Aus dem Courant normal heraus einen Gemeinsinn zu entwickeln, finde ich eine grosse Herausforderung.

Am Verein schätze ich ...

... die professionell aufgestellte und geführte Geschäftsstelle, den guten Auftritt des Vereins nach aussen sowie die Kontakte unter uns Vorstandsmitgliedern und der Geschäftsstelle. Ich finde es sehr wertvoll, dass der Verein Eltern von hirnerkrankten Kindern unterstützen kann. Durch die tollen Angebote können wir Entlastung bieten und an Anlässen einen Austausch unter ebenfalls betroffenen Eltern ermöglichen.

Persönlich möchte ich bei hiki einbringen ...

... meine Erfahrungen mit meinen beiden hirnerkrankten Töchtern. Als meine Kinder noch im Schulalter waren, haben wir von hiki profitiert. Im Vordergrund stand zu der Zeit die Familienhilfe, die noch heute unser Hauptprojekt ist. Nun möchte ich dazu beitragen, dass auch in Zukunft Familien unsere Unterstützungsangebote nutzen können.